



EPPISHAUSER *Nachrichten*

Ausgabe Nr. 2/2013
Oktober 13 - März 14



Editorial

Geschätzte Leserinnen und Leser

Das Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen liegt auf einem schönen, aussichtsreichen Hügel. Viele Besucher, die zum ersten Mal vorbei kommen, staunen auch über die herrliche Umgebung und die intakte Natur. Das ist sicher ein Markenzeichen unseres Hauses, dem wir auch Sorge tragen wollen.

Nach einer Analyse englischer Forscher bewirken bereits fünf Minuten körperlicher Aktivität im Grünen eine deutliche Verbesserung der Stimmung und des Selbstwertgefühls. Dies können wir jeweils gut an unsern Bewohnern beobachten, wenn sie von einem Spaziergang in unserm Park zurückkommen. Ihr Gesicht strahlt und hat Farbe bekommen. Sie erzählen von Entdeckungen und von den grossen Bäumen und prachtvollen Blumen.

Die Resultate der Forschung zeigen auch die große Bedeutung von Parks und Bäumen in Städten und in der Umgebung von Unternehmen. Dies haben wir schon umgesetzt zur Freude der Bewohner und der Mitarbeiter.

Ein besonderes Bijou ist unser Rosengarten. Seit wann es Rosen gibt, weiss niemand genau. Es kann aber

davon ausgegangen werden, dass Rosen schon vor etwa 12-15 Millionen Jahren auf unserm Planeten wuchsen.

Unzählige Sagen und Legenden ranken sich um die Geburt der Rose. Sie bietet Stoff für Märchen und historische Begebenheiten. Rosen eignen sich auch für kulinarische Genüsse und für die Kosmetik. Auch die Heilkraft von Rosen erlebt heute eine Renaissance. Immer mehr Leute vertrauen wieder auf die Heilkraft der Natur. Dichter, Musiker und Maler lassen sich von der Schönheit dieser Blume inspirieren. Sehr bekannt sind auch Fensterrosetten in Kathedralen. Deshalb fühlen wir uns reich beschenkt mit unserm schönen Rosengarten. Lassen wir uns doch öfters von den Rosen inspirieren!

Ich wünsche ihnen
viel Lesevergnügen.



Agnes Kerrison
Heimleiterin

Herausgeber:	Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen 8586 Erlen TG Tel. 071 648 12 12 Fax 071 648 16 35 E-Mail: info@aph-eppishausen.ch Internet: www.aph-eppishausen.ch
Abbildungen:	Agnes Kerrison, Heimleiterin
Satz:	www.typG.ch , 8610 Uster
Auflage:	350 Exemplare
Erscheint:	2x jährlich



*Es ist wichtiger,
dass jemand sich über
eine Rosenblüte freut,
als dass er ihre Wurzel
unter das Mikroskop bringt.*

Oscar Wilde

Wochenprogramm

Sonntag	10.00 Uhr	Hl. Messe in der Iddakapelle mit Pater Jeanmarc Stoop
Montag	09.30 Uhr	Aktivierung mit Rosa Maria Bill
	14.30 Uhr	Spielnachmittag (1x im Monat) mit freiwilligen Mitarbeiterinnen aus Erlen
Dienstag	10.00 Uhr	Rosenkranz in der Iddakapelle mit Schwestern der Familie Mariens
	15.30 Uhr	Wach im Kopf mit Margrith Kreis
Mittwoch	09.30 Uhr	Aktivierung mit Rosa Maria Bill
	10.00 Uhr	Evang. Gottesdienst mit Pfarrerin Esther Baumgartner in der Regel am 1. Mittwoch im Monat
	15.30 Uhr	Christliches Gebetstreffen mit Schwestern der Familie Mariens in der Regel am 3. Mittwoch im Monat
Donnerstag	09.30 Uhr	Singen mit Silvie Blum & Elisabeth Brügger
	14.30 Uhr	Lebensbegleitung mit Margrith Kreis
Freitag	09.30 Uhr	Aktivierung im «Schlossgärtli» mit Rosa Maria Bill
	09.30 Uhr	Turnen – Bewegung mit Margrith Kreis
	15.00 Uhr	Andacht in der Iddakapelle mit Schwestern der Familie Mariens



Monatsprogramm

- | | | |
|----------|-----|--|
| Oktober | 02. | Evangelischer Gottesdienst
10.00 Uhr Iddakapelle |
| | 16. | Kafikränzli
15.00 Uhr im Golfrestaurant mit Fr. Brügger und Fr. Blum |
| | 23. | Geburtstagsfeier
15.00 Uhr Cafeteria mit Fr. Lindegger |
| November | 06. | Evangelischer Gottesdienst
10.00 Uhr Iddakapelle |
| | 11. | Lichtbilder, Brasilien
15.00 Uhr Cafeteria mit Herr Schuler |
| Dezember | 01. | Konzert mit dem Eppishaus Quintet
15.00 Uhr Albanstübli |
| | 04. | Evangelischer Gottesdienst
10.00 Uhr Iddakapelle |
| | 06. | Klausfeier
15.00 Uhr Cafeteria mit Musikschülern und Fr. Lindegger |
| | 07. | Adventsfeier mit der Brass Band Erlen
14.00 Uhr MZ Halle Erlen |
| | 20. | Bewohnerweihnacht
16.00 - 19.00 Uhr (mit Nachtessen) |
| Januar | 08. | Evangelischer Gottesdienst
10.00 Uhr Iddakapelle |
| | 08. | Neujahrskafi für Freiwillige MitarbeiterInnen
14.00 Uhr Albanstübli |
| | 15. | Geburtstagsfeier
15.00 Uhr Cafeteria mit Fr. Lindegger |
| | 29. | Film am Nachmittag
nach Ansage |
| Februar | 05. | Evangelischer Gottesdienst
10.00 Uhr Iddakapelle |
| | 27. | «Schmutzige Dunnschtig»
15.00 Uhr Uhr Fasnacht in der Cafeteria |
| März | 05. | Evangelischer Gottesdienst
10.00 Uhr Iddakapelle |
| | 12. | Lottomatch
15.00 Uhr Albanstübli |
| | 26. | Film am Nachmittag
nach Ansage |



Liebesgeschichte



Im Sommer 1951 hatte ich die Berufsprüfung als Bäuerin bestanden, das stand auch in der Zeitung. Martin dachte sich: «Die möchte ich kennenlernen, sie ist bestimmt eine tüchtige Frau». An einem Sonntagnachmittag spazierte er mit einem Kollegen an unserem Haus vorbei. Ich sah sie schon von weitem kommen. Martin war ein hübscher Bursche, er gefiehl mir sofort. Ich bat sie ins

Haus. Der Kollege jasste mit meiner Familie. Martin und ich aber tanzten zu der schönen Musik aus dem Radio. Wir verliebten uns gleich ineinander. Ich dachte mir, der könnte der Richtige sein. Martin machte sich aber rar und wir sahen uns vier Wochen nicht mehr. Ich hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, als er doch wieder vorbei kam. Er entschuldigte sich und sagte: «Willst du gelten, mach dich selten!», hätte seine Mutter gesagt. Von da an war ich auch vorsichtig, ich wollte nicht enttäuscht werden. Ich betete jeden Tag für einen guten, treuen Ehemann.

Wir konnten uns nur am Sonntagnachmittag sehen. Martin war anfangs noch etwas scheu und seine Zuwendungen eher spärlich. Ich musste etwas nachhelfen. Wir gingen Hand in Hand spazieren, umarmten und küssten uns. Mehr wollten wir nicht vor der Hochzeit. Wir hatten beide ähnliche Grundsätze und Werte, was uns sehr wichtig schien. In der Zeit unserer Bekanntschaft wurden wir uns sicher, dass wir zusammenbleiben wollten.

Am 13.10.1952 heirateten wir in der Stadtkirche Uznach. Wir waren ein schönes Paar. Wir betrachten unser Hochzeitsfoto heute noch oft.

Wir hatten kein Vermögen und mussten viel arbeiten. Aber wir hatten ein Ziel vor Augen und dafür setzten wir uns mit aller Kraft ein: einen eigenen Bauernhof. 1957 war es soweit. Wir konnten mit unsern drei kleinen Kindern das eigene Heim beziehen. Unsere Liebe wurde mit fünf weiteren Kindern gekrönt. Martin war ein liebevoller Vater und guter Ehemann. Er hat mir aber auch viel Verantwortung übertragen. Ferien konnten wir nie machen.

Wir hatten auch Auseinandersetzungen und Sorgen. Aber dem Frieden zuliebe habe ich oft nachgegeben. Während all der Jahre war unsere Beziehung von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt. Auch der Glaube gab uns viel Kraft und Zuversicht.

Als wir beide 65 Jahre alt waren, haben wir den Hof abgegeben. Danach konnten wir noch viele schöne Reisen machen, was mir sehr gefiel.

Letztes Jahr konnten wir die diamantene Hochzeit feiern. Wir lieben uns heute noch sehr und verbringen viel Zeit zusammen.

Die letzten Jahre liessen unsere Kräfte nach. Seit dem 1. Mai wohnen wir in einem schönen Doppelzimmer im Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen. Hier haben wir uns gut eingelebt und neue Bekanntschaften geschlossen.

Wir lieben aber auch die Zweisamkeit und sagen uns noch jeden Tag «ich han di gern».

Maria Marty-Eugster



Das Rosenjahr

Seit Tausenden von Jahren gilt die Rose als Symbol für Schönheit und Vollkommenheit. Sie wird auch die Königin der Blumen genannt. Weltweit gibt es über 30 000 Sorten. Es gibt die Edelrosen, die dicht gefüllten alten Rosen in wunderbaren Farben und Düften, die wilden Heckenrosen mit den einfachen Blüten, die überreiche Blütenfülle der Beet- und Strauchrosen, so wie das romantische Flair der Kletterrosen.



Die Rosen wünschen sich einen luftigen, sonnigen Standort mit gut durchlüftetem Boden für ein gesundes Wachstum. Rosen brauchen Pflege. Sie müssen geschnitten, gedüngt und zum Teil gespritzt werden. Schneiden erhält und verbessert die Gesundheit, fördert den Blütenansatz

und verlängert die Lebensdauer der Rosen. Damit beeinflusst man die Grösse und Form der Rosenstöcke. Diese Arbeit macht man im Frühling, wenn die Knospen zu schwellen beginnen.





Die Beet- und Edelrosen werden am stärksten geschnitten. Sie blühen am einjährigen Holz. Junge kräftige Triebe werden auf eins bis drei Augen zurückgeschnitten. Alte, dürre Triebe werden ganz entfernt. Je stärker der Rückschnitt, desto stärker ist das Wachstum bei gesunden Pflanzen. Wenn Strauchrosen nach vier bis fünf Jahren zu einem Strauch herangewachsen sind, werden sie jährlich auf zwei bis ein Drittel der Wuchshöhe zurückgeschnitten. Ein Stufenschnitt gibt dem Strauch eine schöne Form. Um einen schönen Rosengarten zu erhalten, ist viel Arbeit nötig. Die Pflanzen stehen dauernd unter meiner Beobachtung. Wildtriebe erkennt man an der helleren Färbung und an den mehrfach gefiederten Blättern. Diese müssen am Ansatz entfernt werden. Verblühte Triebe müssen bis zum nächsten voll ausgebildeten Blatt zurückgeschnitten werden. Der Befall durch Schädlinge und Krankheitserreger variiert von Jahr zu Jahr je nach den klimatischen Bedingungen. Auch robuste Rosen

können einmal krank werden. Deshalb kommt man ohne Spritzen kaum aus. Die Widerstandskraft der Rosen wird am besten durch natürliche Mittel gestärkt.

Auch das Düngen ist wichtig. Dazu eignen sich verrotteter Mist und Kompost als langfristige Grunddüngung. Die Bodenlebewesen bauen das organische Material langsam ab und geben die Nährstoffe nach und nach an die Pflanzen ab. Mineralischen Dünger arbeite ich nach dem Rosenschneiden im Frühling ein. Nach dem ersten Flor (Ende Juni bis Mitte Juli) wird nochmals eine Düngergabe verabreicht.



Im Blumenreich sind die Rosen etwas ganz Besonderes. Ich kümmere mich sehr gerne um diese wunderbaren Blumen. Genießen auch Sie mit den Augen und der Nase die Blumenpracht rund ums Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen und überall, wo Sie der Rose begegnen.

Thomas Stark
Gärtner



40 Jahre Seniorenvereinigung Erlen

Am 16. März feierte die Seniorenvereinigung Erlen ihr 40-jähriges Bestehen. Franz Tschopp, Präsident der Seniorenvereinigung, begrüßte im Mehrzwecksaal Erlen zahlreiche Seniorinnen und Senioren zum unterhaltsamen Nachmittag. Auch die Bewohner des Alters- und Pflegeheimes waren dazu eingeladen.

Der Gemeindeammann betonte in seiner Rede den Wert des Miteinanders in der Gemeinde und lobte die Freiwilligenarbeit, welche die Mitglieder der Seniorenvereinigung im Dienste der Allgemeinheit leisten. Auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Alters- und Pflegeheimes profitieren von vielen kleinen und grösseren Dienstleistungen der aktiven Erlen Senioren. So bleibt auch der Kontakt zur Dorfbevölkerung bestehen, was für unsere Bewohner sehr wichtig ist.



Frau Egloff sagte: «Ich freue mich, dass wir auch eingeladen werden, das gibt mir das Gefühl noch dazuzugehören. Ich freue mich auch sehr, viele bekannte Gesichter zu sehen und alte Bekannte zu treffen. Ich bin schon gespannt auf den nächsten Anlass der Seniorenvereinigung,

darin werde ich wieder gerne teilnehmen.» Frau Huber meinte: «Es macht mich auch etwas traurig, die vielen aktiven Senioren zu sehen, und zu merken, dass ich vieles einfach nicht mehr machen kann. Es ist aber eine schöne Abwechslung am Gemeindeleben teilzunehmen und alte Bekannte zu treffen.»



Den Senioren wurde auch viel geboten. Das Heimatchörli Amriswil sang einige Lieder. Dabei wurden sie von zwei Alphornbläsern begleitet. Das Akkordeon- und Gitarrenorchester Altnau spielte viele bekannte Lieder, was die Senioren zum Mitsingen und Mitschunkeln animierte. Ich staune immer wieder, dass unsere Bewohner alle Strophen der Lieder auswendig singen können.

Auch für das leibliche Wohl war gesorgt. Zu Beginn der Veranstaltung wurden wir mit Kaffee und Kuchen verwöhnt, gegen den Schluss wurde uns ein Salatteller mit heissem Beinschinken serviert.

Angeregt vom unterhaltsamen Nachmittag mit den vielen Begegnungen nahmen wir den Weg zurück auf den Schlosshügel unter die Räder.

Agnes Kerrison
Heimleiterin



Blueschtfahrt im Kanton Thurgau

Unsere Blueschtfahrt durch die vielen kleinen Dörfer und über die schönen, weiten Felder des Kantons Thurgau war ein voller Erfolg. Wir fuhren bis zum Bildungszentrum Arenenberg, an das sich viele unserer Bewohner noch erinnern konnten. Vor allem Herr Ernst Huber, der dort seine Lehre als Landwirt gemacht hatte. Der «Arenenberg» ist eine traditionsreiche Schule der Landwirtschaft.



Seit Mitte des 15. Jahrhunderts ist der heutige Arenenberg nachzuweisen. Er war im Besitz von verschiedenen Patrizierfamilien, somit ein «Konstanzer Anwesen».

Die Patrizierfamilien verkauften es 1817 weiter an der in Konstanz lebenden Hortense de Beauharnais. Zwischen 1817–1820 liess sie das altgotische Schloss vom Konstanzer Baumeister Johann Baptist Wehrle umbauen. Sie gestaltete den Arenenberg ganz nach dem französischen Vorbild um. Auch die Möbel, Tapeten, Bilder und Figuren stammten aus der Zeit des Napoleon I. Nach dem Tod von Hortense 1837 veräusserte es ihr Sohn Louis Napoleon. Jedoch kaufte er es 1855 als Kaiser unter dem Namen Napoleon III. wieder zurück. Sei-

ne Frau Eugénie schenkte aus Dankbarkeit um 1906 das Gut dem Kanton Thurgau, der seither in der Schlossanlage das Napoleon-Museum sowie das Bildungs- und Beratungszentrum betreibt. Das 1906 gegründete Napoleon-Museum ist das einzige deutschsprachige Museum zur napoleonischen Geschichte. Wie damals ist es auch heute noch ein offenes, gastfreundliches Haus, in welchem sich die heutigen Besucher wie Gäste von Hortense fühlen sollen.

Am Arenenberg angekommen genossen wir die Aussicht auf den schönen Bodensee. An diesem Tag hatten wir das Wetter so gut getroffen. Auf dem Kiesweg, der auf den Seiten mit verschiedensten Blumen geschmückt war, liefen wir bis zum Bistro Louis Napoleon. Die Tische waren schon gedeckt und die Kellnerinnen servierten uns einen feinen, hausgemachten Kuchen und Kaffee. Nach dieser Ruhepause machten wir einen kurzen Fussmarsch bis zum Car zurück.



Die Aussicht auf den See war wirklich traumhaft. Auf der Rückreise zum Schloss Eppishausen haben wir noch einige Lieder gesungen und die Stimmung war heiter und gemütlich. Dieser Ausflug hat mir sehr gut gefallen und ich würde jederzeit wieder mitgehen.

Madlen Wälti, Praktikantin



Unsere St. Albankapelle

Die alte St. Albankapelle, die 1190 als Kapelle der Burg Eppishausen erstmals erwähnt wurde, machte 1760 im Besitztum des Klosters Muri einer zierlichen Rokoko-Kapelle Platz, die bis 1838 für den Gottesdienst benutzt wurde.



Dann verkam das kleine Gotteshaus immer mehr und wurde zum Abstellraum für landwirtschaftliche Geräte, zeitweise diente es auch als Schafstall und Taubenschlag. 1936 konnte man in der Thurgauer-Zeitung lesen: «Von wilden Reben umspinnen [steht] eine kleine Kapelle, in der wohl schon lange keine Beter mehr knieten».



Erst Familie von Heeren richtete die Kapelle wieder ein, mitten in der Kriegsnot, die ihnen zu schaffen

machte, weil ihr Sohn Arturo in Russland Wehrdienst leisten musste. 1942 wurde die Kapelle von Pfarrer Specker von Sulgen gesegnet und am 24. Dezember darin zum ersten Mal nach über hundert Jahren wieder die Hl. Messe gefeiert.

Unser Kirchlein verdankt seinen Namen dem heiligen Alban, dessen Bild innen über dem Eingang hängt.



Sein Gedenktag ist der 21. Juni.

Alban kam um das Jahr 400 als Priester nach Mainz, wo er in der Auseinandersetzung mit arianischen Irrlehrern, wahrscheinlich 406, enthauptet wurde. Als 1998 die St. Alban-Kapelle nach einer Renovierung neu geweiht wurde, ließ man Reliquien vom heiligen Alban in den Altarstein ein. Es handelt sich um kleine Teilchen einer größeren Knochenreliquie, die der Abt des St. Alban-Klosters in Mainz 1353 durch Vermittlung des deutschen Kaisers Karl IV. der Kathedrale in Prag zum Geschenk gemacht hatte.

In unserer Kapelle stammt aber nicht nur die Reliquie des heiligen Alban aus Prag, sondern auch die Jesuskindstatue ist eine Nachbildung des Prager Jesulein und war einmal das Professgeschenk einer Bonitas-Dei-Schwester.



Die 45cm große Original-Wachsstatue des Prager Jesulein wurde Ende des 11. Jahrhunderts in Spanien vom Karmelitenbruder Josef angefertigt. Über verschiedene Adelsfamilien gelangte es schließlich 1628 in das Karmelkloster «Maria vom Sieg» in Prag mit den Worten: «Ehrt dieses Jesuskind, und es wird euch nie an etwas mangeln!» Tatsächlich kam es, als Pater Cyrill 1637 unter den Trümmern der 1631 durch die Sachsen geplünderten und zerstörten Kirche das Gnadenkind fand, zu aufsehenerregenden Heilungen und Wundern jeder Art, sodass die Kunde vom wundertätigen Prager Jesulein sich wie ein Lauffeuer in der Stadt und bald in ganz Böhmen verbreitete. Mit dem Beginn des kommunistischen Regimes ab 1948 wurde es recht still um das Jesuskind, doch hatte seine Verehrung schon lange die Grenzen Tschechiens überschritten. Erst 1993 gab die tschechische Regierung der Kirche das Heiligtum «Maria vom Sieg» mit dem berühmten Prager Jesulein zurück. Seither pilgern wieder Gläubige von nah und fern bittend und dankend zum Gnadenkind.

1994 kam z. B. eine 70-jährige Inderin mit Ehemann und Enkel, um für ihre Heilung zu danken. In ihrer Jugend war sie nach einem Unfall vollständig gelähmt ans Bett gefesselt, als ihr eines Nachts im Traum das Prager Kind erschien und Heilung versprach. Sie betete daraufhin die Novene zum gnadenreichen Jesulein, und noch während der neun Tage kehrte wieder langsam Gefühl in ihre Beine und dann in den ganzen Körper zurück. Nach einigen Wochen war sie vollständig gesund. Das ganze Leben hatte die indische Familie



gespart, um diese Dankesreise nach Prag machen zu können.

Das Jesuskind, das wir in unserer St. Albankapelle verehren, lädt uns ein, einfach einmal zu ihm zu schauen. Die Türe ist immer offen - es liegt an uns, ihm auch das Herz zu öffnen. Bruder Lorenz, ein französischer Karmelit, schreibt: «Gott verlangt keine großen Opfer von uns. Von Zeit zu Zeit ein wenig an ihn zu denken, ein wenig Anbetung: manchmal ihn um eine Gnade bitten, manchmal ihm unsere Sorgen anvertrauen, ein andermal wieder ihm Dank sagen für den Segen, den er uns gespendet hat und den er noch immer spendet mitten in Ihren Plagen und Mühen. Er bittet Sie bei Ihm Trost zu holen».

Sr. Fina
Leiterin Seelsorgedienst



Unsere stillen Parkbewohner

Bei feuchter Witterung am Abend oder im Morgentau sehen wir sie, die Schnecken. Entlang des Spazierweges am Waldrand und im geschützten Garten der Wohngruppe konnten wir zu Beginn des nasskalten Sommers sehr viele Weinbergschnecken beobachten.

Die Weinbergschnecken, die wegen ihrer Grösse auffallen, werden in der Natur bis acht Jahre alt, im Gehege und mit guter Pflege, sogar bis zwanzig Jahre. Oft sieht man bei uns die bleichen und matten Schneckenhäuser, sie gehören zu den älteren Semestern. Das Schneckenhaus erreicht bei einer ausgewachsenen Weinbergschnecke einen Durchmesser von etwa 3 cm. Es ist meist strohgelb mit quer verlaufenden Riefen, aber auch Brauntöne von beige bis dunkelbraun sind möglich.



Manchmal ist das Gehäuse Ton-in-Ton gebändert. Es hat fast immer die Form einer rechtsgängigen Spirale. Nur bei etwa einem von 20000 Exemplaren ist sie linksgängig. Diese Tiere nennt man auch Schneckenkönig.



Frisch geschlüpft sind die Schnecken ca. 5 mm gross, ihr Haus ist noch weich und daher eine leichte Beute für Schneckenliebhaber im Tierreich. Bis zum ersten Winter haben sie eine Grösse von bis zu 1 cm und sind glänzend dunkelbraun. Nach zwei bis drei Jahren sind die Tiere geschlechtsreif und müssen trotz ihrer Zwitterigkeit einen Partner/in suchen, da sie sich nicht selber befruchten können.

Die Weinbergschnecke ernährt sich von weichen, welken Pflanzenteilen und Algenbewüchsen, die sie mit ihrer Raspelzunge, der Radula, auf der sich rund 40000 Zähnchen befinden, abweidet. Weinbergschnecken sind auf einen Lebensraum angewiesen, in dem sie Kalk aufnehmen können. Diesen benötigen sie zur Stabilisierung ihres Schneckenhauses und zum Bau des Schutzdeckels für die Überwinterung. Wenn wenig Kalk in



Boden und Gestein vorhanden ist, bilden die Tiere nur ein dünnwandiges, schwaches Gehäuse aus; die Deckel sind mitunter leicht zerbrechlich oder pergamentartig, was die Lebenserwartung herabsetzt und die natürlichen Verbreitungsgebiete begrenzt. Eine hohe Schneckenpopulation ist ein Zeichen für eine intakte Natur, die den Schnecken genügend Nahrung bietet.

Hinter dem Kopf der Weinbergschnecke befindet sich auf der Sohle ihr muskulöser Kriechfuss. Hiermit kriecht die Weinbergschnecke, eine feuchte Schleimspur hinterlassend und ihr Gehäuse tragend, über den Boden. Dabei streckt sie ihre vier Fühler aus. Bei Gefahr zieht sie sich in ihr Schneckenhaus zurück. Sie ist nicht so langsam wie meist vermutet. Das Schneckentempo beträgt etwa 7 cm in der Minute (0,0042 km/h). Weinbergschnecken können auch sehr gut klettern.

Den Winter verbringen die Tiere halbwegs geschützt mit einem Kalkdeckel auf der Öffnung in der Erde verkrochen, den sie im Frühjahr wieder abstossen und bei Kalkmangel zum Teil wieder aufnehmen. Denselben Schutz machen die Schnecken auch, wenn's im Sommer lange trocken ist, als Verdunstungsschutz. Die Fähigkeit zur Trockenstarre wird in der mediterranen Küche genutzt. So werden Weinbergschnecken in Italien und Griechenland in ein handelsfähiges Gut versetzt, indem sie in große Behälter mit trockenen Eierteigwaren (Spirelli) gesetzt werden. Sie beginnen von den trockenen Teigwaren zu fressen, verdeckeln sich dann aber aufgrund von Wassermangel und

können in Säcke gefüllt in den Handel gebracht werden. Sie sind dann über Monate hinweg lagerfähig.

Die meisten Schnecken, die heute verspeist werden, stammen aus spezialisierten Zuchten und sind als Vorspeisen in einigen Gegenden sehr beliebt. Man isst in der Regel ein halbes oder ganzes Dutzend, in sogenannten «Schneckenpfännchen» mit Kräuterbutter im Backofen gegart.



In der Schweiz hat die Gemeinde Zell ZH die Weinbergschnecke als Wapentier.

In Zürich gibt es seit 1870 offiziell eine Schneckenmannstrasse, deren Bezeichnung auf den Zunamen eines ehemaligen Schneckenzüchters oder -sammlers zurückgeführt wird.

Trotz der Schnecken, die unsern Weg bevölkern, werden wir unsern Spazierweg nicht umbenennen.

Bruno Wolfensberger
Hauswart



Erinnerungen einer Tochter

Ein Sturz mit gesundheitlichen Auswirkungen führte Lotti Engeli, meine Mutter, ins Altersheim - in eine vorzüglich betreute Wohn- und Lebensgemeinschaft.

Davor standen 87 erfüllte Lebensjahre, die meisten davon auf dem eigenen Bauernhof mit Vieh und Obstbau, vielseitig gelebt und bearbeitet mit ihrem geliebten Ehemann Willi.

Das Einleben in den Alltag des Alters- und Pflegeheimes war anfänglich schwierig. Zu Hause war alles vertraut, jetzt vieles fremd. Sie verspürte Heimweh nach ihrer grossen Familie, dem Hofladen mit den Kunden sowie nach Engishofen, welches sie jetzt nur noch von Weitem sehen konnte. Eine grosse Erleichterung war, dass ihre Enkelin Regula im Alters- und Pflegeheim arbeitet und immer wieder vertraute Zeit mit ihr verbringen konnte. Schrittweise lebte sie sich in den neuen Alltag ein, freute sich auf Besuche von aussen und bezeichnete sich scherzhaft als «Schlossdame».

Leider wurde ihr Gesundheitszustand immer schwieriger und so wechselte sie in die Wohngruppe Schlossgärtli. Das Einleben dort gestaltete sich am Anfang eher schwierig, bis sie schliesslich immer wieder äusserte: «Ich wünsche jedem einen so schönen Lebensabend.»

In dieser Zeit durfte sie Urgrossmutter werden und genoss es sichtlich, die Urenkelin Johanna Amanda in den Armen zu halten.

Lotti Engeli hat drei Jahre im Alters- und Pflegeheim verbracht und ist Ende Mai verstorben.

Schon vor ihrem Eintritt begann sie einen Lebenslauf zu verfassen und diesen immer wieder zu ergänzen, zuletzt im Sommer 2012. Selbst das Musikstück «Patrona Bavariae», zu welchem sie immer wieder auf Seniorenanlässen (zuerst mit Willi später mit Hans) tanzte, hat sie sich für die Abschiedsfeier gewünscht. Wie sie immer wieder bemerkte, hätte sie selbst gerne gehört, wie ihr Lebenslauf verlesen würde.

Wir sind sehr dankbar, dass unsere Mutter in äusserst liebevoller Begleitung und Pflege die letzten Jahre verbringen durfte.

Nun hat sie sich von der Erde verabschiedet - wie Pfarrer Stahlberger an der Abdankung in der Kirche Oberaach sagte: «Jetzt tanzt sie wohl im Himmel weiter!»

Lotti Engeli war eine liebenswerte und starke Frau.

Annelies Schenk
Tochter





Grillfest

Endlich ist er da: der Sommer, auf den wir sehnhchst gewartet haben. Das ruft nach einem Grillfest.

Die Heimleitung lud zu einem geselligen Nachmittag ein. Dazu durfte jeder Bewohner zwei Angehörige einladen. Begonnen hat der Nachmittag mit einem Lottomatch, an dem viele Bewohner und Gäste teilnahmen. In der Zwischenzeit wurden Tische ins Freie getragen, Sonnenschirme aufgestellt und alles festlich gedeckt. Auch ein Musik-Trio ist eingetroffen, das sich für die musikalische Umrahmung einrichtete. Das Küchenteam arrangierte die vorbereiteten Salate auf dem Buffet.

Langsam beginnt sich die Terrasse mit Bewohnern und Gästen zu füllen. Aufgrund des warmen Wetters sind die schönsten Schattenplätze schnell belegt.

Der Küchenchef heizt den Grill an und das Ensemble «Tannzapfenland» fängt an zu spielen. Auf dem Grill brutzeln langsam die Bratwürste und Cervelats. Das Küchenteam beginnt die Salatteller schön vorzubereiten. Die Luft füllt sich langsam mit Grillduft. Die Musik kommt gut an, es herrscht eine gute Stimmung.

Die Bewohner und Gäste werden bedient und manch einer bekommt fast einen Schock: Das sind ja Riesenwürste! Doch zu unserer Überraschung haben fast alle ihre Teller leer gegessen. Es ist doch was Feines, so eine Wurst vom Grill.

Gesättigt und zufrieden begaben sich die meisten Bewohner auf ihre Zimmer, um sich etwas auszuruhen. Noch am nächsten Mittag war zu hören: Bitte wenig schöpfen, wir haben noch genug von gestern, aber weil die Grillwurst und die Salate so gut waren, haben wir alles aufgegessen.

Das Küchenteam ist über solche Reaktionen der Bewohner natürlich sehr erfreut. Der ganze Aufwand hat sich gelohnt. Es war sicher nicht das letzte Grillfest.

Bruno Blum
Küchenchef





Von der Pflegeassistentin zur Fachfrau Gesundheit

An meinem 45. Geburtstag nahm ich mir vor, mit 50 Jahren im Besitz des Eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses Fachfrau Gesundheit zu sein. Vor drei Jahren begann ich, diesen Entschluss in die Tat umzusetzen und bewarb mich im «Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen» in Winterthur um einen Ausbildungsplatz. In einem Validierungsverfahren muss nachgewiesen werden, welche Fähigkeiten man für diesen Beruf mitbringt aus bisherigen Ausbildungen, Berufserfahrung und anderen Tätigkeiten. Bereits im Februar 2012 konnte ich meinen ersten Kurs besuchen. Darin erfuhr ich, wie man selbständig lernt, seine Unterlagen, Zeugnisse, Zertifikate und Bestätigungen zusammenträgt, das erlernte und erarbeitete Wissen in einem Bericht festhält und alles zu einem Dossier zusammenträgt.

Ich musste Kompetenzen beschreiben anhand von Beispielen aus meinem jetzigen Berufsleben, dem Heimaltag, und meinen Erfahrungen von vorherigen Arbeitsplätzen bzw. meiner Ausbildung. Zwei Drittel der Ausbildung erfüllte ich zu Hause mit Schreiben. In einer sogenannten «Lupe» wird eine Handlung Schritt für Schritt beschrieben - ähnlich einem Drehbuch - z. B. wie ich jemandem ein Joghurt eingebe. Diese Handlung muss genau beschrieben werden von A wie Auswahl des Joghurts bis Z wie Zufriedenheit des Bewohners. Anfangs war es für mich schwierig, eine «Lupe» zu verfassen. Ich sass am Tisch und überlegte, wie und über was ich bloss schreiben sollte. Dann stellte ich mir die Situationen aus unserem Heimaltag bildlich vor, wie ich jemanden pflege. Wie gehe ich vor? Wie informiere ich mich? Was muss

ich vorbereiten? Wie informiere ich den Bewohner? Wie führe ich es aus? Wie schliesse ich die Handlung ab?

Zur Ausbildung gehörten zwei praktische Kurse, der Allgemeinbildungsunterricht, ganz viel Fleiss, Durchhaltevermögen und immer wieder Sich-selber-neu-motivieren.

Die zwei Kurse in Medizinaltechnik waren geprägt von sehr vielen «Aha-Erlebnissen». Immer wieder dachte ich: «Aha, das mach' ich ja bereits schon richtig in meinem Arbeitsalltag. Aha, so kann man das auch machen. Aha, dies sind also die neuen Produkte.»

Der Unterricht für Allgemeinbildung dauerte ein Jahr. Jeden Mittwoch ging ich zur Schule, und zu Hause musste ich viele Aufgaben selbständig erarbeiten. Trotz allem wuchs meine Begeisterung von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag. Jedoch gab es auch Momente des Zweifels: Schaffe ich das alles, was ich mir vorgenommen habe? Lerne ich das Richtige? Formuliere ich meine Lupen korrekt? Lege ich mein Hauptaugenmerk wirklich auf die wesentlichen und wichtigen Themen?

An dem Tag, als ich die Zertifikate in meinen Händen hielt, war ich so stolz, dass ich fast «platzte» und es am liebsten der ganzen Welt erzählt hätte. Oft waren Zweifel aufgekommen, bis ich dann mein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis zugestellt bekam und es endlich in meinen Händen hielt.

Nun habe ich die Kompetenzen einer Fachfrau Gesundheit, was mich stolz macht. Und ich freue mich, sie ausüben zu dürfen.

Katharina Röthlisberger
Fachfrau Gesundheit



1, 2, 3 – Ausbildung vorbei

Wie schnell doch die Zeit vergeht! Erst haben Michèle und Victoria ihre Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit begonnen, schon stehen sie am Ziel. Michèle und Victoria sind im letzten Lehrjahr aus anderen Betrieben zu uns gestossen. Daher hatten wir nur eine kurze, aber intensive Zeit, um Kompetenzen aufzuarbeiten und Erlerntes umzusetzen. Dies gelang sehr gut. Im Mai fand dann die integrierte praktische Prüfung (IPA) im Hause statt.

Auch für mich als Ausbilderin ist die IPA immer eine Herausforderung und bereitet mir manchmal schlaflose Nächte. Am schwierigsten fällt mir jeweils das Schweigen. Es ist das oberste Gebot! Denn ich darf den Lehrlingen sowie allen Mitarbeitenden - Heimleitung eingeschlossen - nichts über den Verlauf der Prüfung verraten.

Im Juni folgten alle schriftlichen Prüfungen in der Berufsschule. Danach vergingen zwei nervenaufreibende Wochen des Wartens. Haben sie wohl bestanden, oder vielleicht doch nicht? Die Span-

nung wird zur ZerreiSSprobe.

Am 27. Juni kam dann die Erlösung. Beide hatten bestanden. Michèle und Victoria strahlten an diesem Abend um die Wette. Im Casino Frauenfeld fand am folgenden Tag die Abschlussfeier aller Klassen statt. Dieser Beruf erfreut sich jedes Jahr grösserer Beliebtheit, was wir an den zahlreichen Absolventen sehen.

Eine Woche später feierten wir den Lehrabschluss im APH. Mit einem reichen Salatbuffet und Grilladen liessen wir es uns gutgehen. Es folgte ein phänomenales Dessertbuffet.

An diesem Abend nun durfte ich den beiden ihr langersehntes Fähigkeitszeugnis überreichen.

Zusammen mit Victoria und Michèle hatte unser Eppishauser Team das Glück, eine Dritte zu feiern. Denn Katharina Röthlisberger hatte auf einem anderen Weg, dem Validierungsverfahren, ihren FaGe-Abschluss gemacht. Bravo auch ihr! Den Dreien wünschen wir alles Gute und vor allem viel Freude und Zufriedenheit im Beruf.

Auf diesem Wege möchte ich mich bei Regula Schenk, Jolanda Brendle und Agnes Kerrison bedanken, die mich stets bei der Ausbildung der Lernenden tatkräftig unterstützen.



Gabriela Trachsel
Teamleiterin Pflege
und Ausbilderin

von links nach rechts:
Katharina, Michèle, Victoria



Ehrungen, neue MitarbeiterInnen



15 Dienstjahre

Daniela Luceri

Von allen «Dany» genannt, arbeitet sie schon seit 15 Jahren bei uns. Sie ist unser «Allrounder», hat sie doch im Laufe der Jahre alle Bereiche in unserem Betrieb kennengelernt. Jetzt arbeitet sie als Pflegehelferin in der Pflegegruppe. Sie liebt die alten Menschen und engagiert sich sehr für sie. Die Bewohner lieben ihre fröhliche und offene Art. Auch schätzen sie ihr Flair für schöne Frisuren, welche ihnen vor allem an Festtagen zugutekommt.

Die Freizeit widmet Dany ihrer Familie. Viel Zeit verbringt sie mit ihrem Neffen und ihrer Nichte. Dany ist ein begeisterter Fussballfan. Natürlich schlägt ihr Herz für ihr Heimatland Italien. Verständlich, dass sie ihre Ferien immer dort verbringt.

Liebe Dany, grazie e tanti auguri für deinen langjährigen Einsatz zum Wohle unserer Bewohner. Gute Gesundheit und weiterhin viel Freude bei der Arbeit!



10 Dienstjahre

Annemarie Schwinger

Am 1.11.2003 trat Annemarie Schwinger als Altenpflegerin in unsere Institution ein. Seit 10 Jahren setzt sie sich zum Wohle unsere Bewohner im Tag- und Nachtdienst ein. Sie unterstützt beide Pflegeteams. So sieht man sie sowohl auf der Geschützten Wohngruppe als auch auf der Pflegeabteilung werken. Die Arbeit mit alten Menschen bereitet ihr viel Freude. Die Bewohner schätzen ihre aufgestellte Art und so mancher hat Freude an ihrem Dialekt.

In ihrer Freizeit liest Annemarie gerne und beschäftigt sich mit Handarbeiten. Weil sie das Reisen in ferne Länder entdeckt hat, wird sie von uns mittlerweile «Reisefüdle» genannt.

Liebe Annemarie für deinen unermüdlichen Einsatz zum Wohle unserer Bewohner, herzlichen Dank. Wir wünschen dir weiterhin deine gelassene Heiterkeit bei der Arbeit und viel Freude am Entdecken neuer Länder und deren Kulturen.

Wir begrüßen die neuen MitarbeiterInnen herzlich im Eppishauserteam und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.



Keller Madeleine
Küchenhilfe

1. Juni 2013



Lanfranchi Luigi
Koch

3. August 2013



Frau Baietti 60 Jahre in der Schweiz



Die italienische Immigration begann im grossen Masse im späten 19. Jahrhundert. Eine neue Einwanderungswelle folgte nach 1945. Die meisten Italiener stammten aus der Lombardei, so auch Frau Maria Baietti.

Sie war gelernte Schneiderin und kam im Januar 1953 in die Schweiz. Sie arbeitete in der Weberei Schönenberg, bis diese schloss. Danach arbeitete Frau Baietti bis zu ihrer Pensionierung zu Hause als Näherin. In der Weberei hatte sie mit vielen andern Italienerinnen zusammengearbeitet, auch in der Freizeit hatte sie wenig Kontakt mit «Einheimischen», weshalb sie nie richtig Deutsch lernte.

Im März 2007 trat Frau Baietti mit 91 Jahren ins Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen ein. Als wir, Franca und Annamaria, sie begrüßten und herzlich willkommen hiessen, war Frau Baietti sehr erfreut, dass wir beide auch Italienerinnen sind und ihre Muttersprache sprechen. Gleich als Erstes zeigte sie uns alte Fotos von sich und einer hübschen jungen

Frau, ihrer Tochter. Die musste sie damals zurücklassen, in der Obhut ihrer Eltern. Das war das Schicksal vieler Kinder, weil die Eltern Geld verdienen mussten im Ausland.

Frau Baietti sah ihre Tochter nicht oft. Einige Male fuhr sie mit dem Zug in die Lombardei, um sie zu besuchen. Als diese heiratete und nach Süditalien zog, brach der Kontakt ab. Oft schaut sie aber noch die alten Fotos an, und zeigt sie den Pflegenden.

Frau Baietti ist eine Dame, die gerne allein ist. Auch im Heim hat sie kaum Kontakte. Wenn sie mal Sorgen hat, will sie gleich zum Chef (Heimleiterin), die zum Glück auch italienisch spricht. Sie legt grossen Wert darauf, gut angezogen und frisiert zu sein. Ihre Garderobe hat sie fast vollständig selbst genäht, worauf sie sehr stolz ist. Frau Baietti ist aber auch sehr sparsam. Sie flickt ihre Kleider immer noch selber. Einmal traf ich sie an, wie sie am Fenster sitzend sehr geschickt ihre Nylonstrümpfe stopfte. Auch die Stofftaschentücher mit gehäkeltem Rand und Blumenmotiven drauf sind ihr wichtig. Sie trägt immer ihre Handtasche mit sich, darin sind viele kleine Erinnerungsstücke.

Manchmal gibt es Verständigungsschwierigkeiten. Doch mit viel Gestik und Mimik, in Italienisch oder Deutsch, kommen wir meist ans Ziel. Wenn sie sich aber nicht verstanden fühlt, kommt schon mal ein «Sacramento» heraus und Abwehrreaktionen. Meist muss man sie dann einfach in Ruhe lassen.

Wir wünschen Frau Baietti weiterhin alles Liebe und Gute bei uns und tanta salute (gute Gesundheit).

Annamaria Colella
und Franca Di Vincenzo



Gratulationen

Oktober	Streit Hansruedi	05.10.1946	67 Jahre
	Möhr Elsa	07.10.1914	99 Jahre
	Huber Ernst	16.10.1922	91 Jahre
November	Löpfe Rosa	22.11.1938	75 Jahre
	Baietti Maria	29.11.1915	98 Jahre
Dezember	Kirchmeier Anna	07.12.1929	84 Jahre
	Egger Meta	15.12.1929	84 Jahre
	Jud Guido	31.12.1918	95 Jahre

— · 2014 · —

Februar	Ammann Lina	03.02.1918	96 Jahre
	Bucher Lore	07.02.1927	87 Jahre
März	Reinhart Hermann	06.03.1934	80 Jahre
	Schwaninger Loret	12.03.1927	87 Jahre
	Müller Jakob	19.03.1932	82 Jahre
	Dünner Emma	21.03.1927	87 Jahre
	Häberli Thea	23.03.1932	82 Jahre

Geburtstagsfeier

Mittwoch 15.00 Uhr, 23. Oktober / 15. Januar

2 Angehörige oder Freunde sind dazu herzlich eingeladen.
Bitte melden sie sich bei der Heimleiterin an. Tel. 071 648 12 12

**Wir gratulieren allen
Jubilaren ganz herzlich!**